

anpflanzten, lief dem edlen Johannisberger vielfach den Rang ab, und es wird heutzutage von vielen der „Steinberger“, nicht der Johannisberger als der beste Wein des Rheingaues gepriesen.

Obwohl noch im April, waren die Nächte so warm wie manchmal im Sommer nicht, und das junge Leben, das die Sonne am Tage in Flur und Wald wach geküßt hatte, kam in der Schwüle der Nacht zu reicher Entfaltung, so daß die Sonne jeden Morgen erstaunt war über die Fortschritte, welche durch das geheimnisvolle nächtliche Regen und Weben der Kräfte und Säfte das Grün des Waldes und die Blütenknospen der Bäume gemacht hatten.

Bisher hatte der Sternenhimmel in hellem Gefunkel allein dem nächtlichen Treiben zugeschaut, jetzt war auch der neugierige Mond gekommen und blickte mit seinem runden, vergnüglichen Gesichte in alle Gärten und Gehöfte, in alle Wälder und Weinberge hinein.

Auch auf die Abtei Eberbach hatte der Mond seinen Blick gesenkt, und es erglänzten davon die schwarzen Schieferdächer der vielen Giebeln und Türme, die weißen Mauern, welche alle Gebäulichkeiten und Gärten umgaben, erschienen noch weißer, und selbst auf die Wiesen, die wie ein grünes Kleid das Kloster umhüllten, fiel ein fast tagheller Schein, der grell von dem tiefen Schatten abstach, den das nahe Waldesdickicht auf die nächste Umgebung warf.

Über dem Ganzen lagerte das Schweigen der Nachmitternacht. Der Wald und auch das Kloster schlief. Kein Laut war irgendwie zu hören. Es war fast, als könnte man vernehmen, wie das Gras wachse und die Knospen aufsprangen.

Horch, da regte sich etwas, aber verstohlen leise. Ein menschlicher Kopf wurde von innen her auf der Kloster-